

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

(Achter Jahrgang.)

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Bestellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festungsauffahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Wien, 2. März 1835.

Er ist nicht mehr! Der Allmächtige hat unsern Vater zu sich genommen und die Kinder stehen trauernd am Sarge des Allgeliebten. In der Nacht v. 1. auf d. 2. März um 12½ Uhr verschied Se. Majestät der Kaiser u. König **Franz I.** nach einer achttägigen Krankheit. Er, dessen thatenreiche und segenvolle Regierung beispiellos in der Weltgeschichte da steht; Er, dem Aller Herzen in rührender Liebe und ewiger Treue sich angeschlossen; Er, dessen alleiniges Streben es war, Alles um Sich zu beglücken; Er, der Großmütige im Belohnen, der Milde und Menschenfreundliche im Strafen; Er hat Sein Haupt zur Ruhe gelegt und Thränen der innigsten und der ungeheuerlichsten Wehmuth benezen Sein Grab und es sprießen Lorbeern und Immergrün über demselben, der Nachwelt kündend, daß Seines Volkes Treue und Liebe Sein schönstes Denkmal sei! Dort in der Ewigkeit lichten Räumen fand Er nun den Lohn Seines edlen Erdenwaltens, wo Er, vereint mit den Edlen aller Zeiten und Nationen, segnend und freundlich niederblickt auf seine trauernden Kinder. Doch Er hat uns **Einen Trost** zurückgelassen — **Seinen Erlauchten Sohn.**

Die zwei Becher.

(Novelle.)

1.

Im Oriente lebt eine unveränderliche Sitte — die Gastfreundschaft. In jenem Lande mit ungeheuern Einöden haben die Menschen das Bedürfnis, einander beizustehen, sich gegenseitig Schutz und gastliche Aufnahme zu gewähren, vollkommen begriffen; der Reisende, der Gast ist ein ehrwürdiges, heiliges Wesen geworden. Die Gastfreundschaft hat dort, wie Alles was Dogma und Glaube ist, seine Symbole und Formeln, welche unverletzlich sind, so wie seine äußern Zeichen. Der Becher, welchen man demjenigen reicht, der sich unter dem gastlichen Dache befindet, ist immer das Zeugniss eines Wohlwollens, worauf er mit völliger Sicherheit bauen kann.

Armenien, jenes schöne und reiche Land Asiens, das sich von dem östlichen Abhange des Kaukasus bis an die Ufer des Euphrat erstreckt, und an Kurdistan und Georgien sich hindehnt, steht noch unter den ersten Inspirationen des biblischen Drama; man könnte hier wohl die Familien der Patriarchen, die Kinder des alten Jakob, und jene Völker auffuchen, welche später unter die Herrschaft der Pharaonen kamen, dann nach dem Kampfe mit mächtigsten Gefahren jene israelitische Kolonie gründeten, welche Vossuet und andere für den Mittelpunkt des Menschengeschlechtes ansahen. In Armenien lebt noch das Andenken an Joseph; Joseph und seine Brüder sind dort, was bei uns die Helden des Ritterwesens sind.

Jede armenische Familie besitzt einen Becher. Der Reichtum und das Alter dieses Bechers, seine Einfachheit, seine Bescheidenheit oder seine Neuheit verrathen den Stand der Familie. Der Becher erscheint bei allen großen Familienfesten. Die Kinder trinken nach ihrer Geburt zum ersten Male daraus; die Gattin bei ihrer Vermählung, die Genesenden nach überstandener Krankheit, die Mütter nach ihrer Entbindung, die Fremden nach Beendigung des ersten Mahles, das sie im Hause ihres Wirthes genossen, die Häupter der Familien an allen denkwürdigen Tagen des Jahres bringen ihn an ihre Lippen. Bald enthält er ein berauschesndes Getränk, bald einen stärkenden Trank, oft Milch und Honig, oder eine jener weichen und unschuldigen Zubereitungen, die für Frauen und Kinder sich eignen. Bei diesem Becher versprechen und schwören einander auch die Liebenden gegenseitige Liebe.

2.

Vor acht und dreißig Jahren ungefähr reichte ein junger Armenier aus einer Gegend, welche an Georgien grenzt, der Sprößling einer alten, reichen und angesehenen Familie, den Brautbecher der schönsten Jungfrau des Gebirgs, N e p h t h a l i e. Sie waren beide schön, und hofften in dem so ruhigen und fruchtbaren Vaterlande lange und glückliche Tage. Zahlreiche Heerden, tapfere Waffen, die Liebe ihrer Brüder, die Zärtlichkeit ihrer Familie schmückten ihre Gegenwart mit den lachendsten Farben, und N u s t a n und N e p h t h a l i e schwelgten in den Reizen der Zukunft und Hoffnung, welche fast eine Offenbarung des Glücks zu sein scheinen. Nach einer beschwerlichen Jagd in der Ferne aber erkrankte N u s t a n; er litt lange, und wäre vielleicht ohne

die sorgsame Pflege Nephthalies erlegen, deren Blick ihn bat, für sie zu leben, für sie, deren Geliebter er war, deren Gatte er werden sollte.

Die Krankheit wich nur langsam, und in den Stunden der langen Genesung unterhielten sich die Liebenden gern von den Entwürfen ihres Glücks, von ihren Einrichtungen und allen den tausend Kleinigkeiten, welche der Widerschein derselben Täuschung, die Bilder desselben Traumes, und deshalb so süß und wonnereich sind.

Der Kranke war endlich geheilt. Die Familie versammelte sich, und nachdem man dem Himmel dafür gedankt hatte, daß er die Hoffnung in den jungen Herzen erneut, setzte Rustan den Becher zuerst an seine Lippen, und sodann wurde er wohl hundertmal gefüllt und geleert. Nur Einer der Gäste war traurig und betrübt bei der allgemeinen Freude — Alib, der Jugendfreund, der Spielgenosse Rustans, der Sohn des reichsten Mannes im Lande; Alib, stolz auf seine Stärke und Gewandtheit, Alib, dem die Augen der jungen Mädchen mit so großem Wohlgefallen folgten, Alib, der aber nur eine liebt — Nephthalie, die Verlobte Rustans, seines Freundes.

Unter seinem Augenliebe schien ein Unglück kündender Funke zu erglänzen, als Rustan den Becher in die Hand nahm, Nephthalie auf die Stirn küßte und dann sprach: „Meine Geliebte, bei diesem Becher unserer Ahnen schwöre ich, nur Dir allein, Dir für das ganze Leben anzugehören. Dieser Becher, der uns heilig ist, möge das Pfand meiner Treue sein. Auf Dein Wohl, Nephthalie, und unser Glück, leere ich ihn aus!“

„Und ich,“ fuhr dann Nephthalie begeistert fort, „ich gehöre von diesem Augenblicke an dem Becher Rustans, ihm allein und dem, welcher ihn besitzt; ich schwöre es!“

Was ging in diesem Augenblicke in der Seele Alibs vor? Das war ein Geheimniß zwischen ihm und den bösen Geistern der Wüste; aber ein kaltes, düsternes Lächeln glitt über seine dünnen, zusammengepreßten Lippen, so daß sein schmaler Schnauzbart zuckte.

Wenige Tage nach dieser Szene suchte die wieder vereinigte Familie vergebens den Becher; er war entwendet. Nephthalie weinte, und Rustan entfernte sich, schäumend vor Zorn und Wuth. Er ging nach dem Gebirge zu, als jage er einer Beute nach, die er gewiß erteile.

Eine ganze Woche verging, und erst nach dieser Zeit sah die weinende und betende Mutter Rustans ihren Sohn zurückkommen, aber er war bleich, niedergeschlagen, ermüdet. Er umarmte schnell seine Mutter, erwähnte Nephthalie nicht, blickte aber sehnsüchtig nach der Wohnung des jungen Mädchens und entfernte sich von neuem.

Wahrscheinlich glaubte er bei seinem Aberglauben, mit dem Becher seiner Ahnen sei alles Glück für ihn und Nephthalie verloren.

3.

Aegypten hatte vom Wassengeräusche wieder. Zwei nebenbuhlerische Völker trafen hier wie in Turnierschranken auf einander; zwischen dem Meere und den Pyramiden kämpften die Franzosen und die Engländer an den Ufern des Nils um den Besitz des Ganges; in der Wüste stritten sie Mann gegen

Mann, um die reichen Faktoreien von Coromandel zu erobern oder zu vertheidigen, und der friedliche Aegypter rief, erstaunt über dieses Kriegsgetümmel, Mahomed und seine alten Gözen, die Horden der Araber, den Aufsehr der Wüster und den Fanatismus der Dolche zu Hilfe. Alles war durch die Schlachten erschüttert; von der Bai von Abukir bis nach Heliopolis glich Aegypten einem halb französischen, halb englischen, halb arabischen Lager, und während dieser Zeit gab ein Mann, den der Himmel zur Beherrschung Europas bestimmt zu haben schien, an den Ufern von Suez Andeutungen von den großen Siegen, welche auf kurze Zeit die Reiche umgestalten sollten.

Die Aegypter merkten bald, daß ihre Nationalität dabei auf dem Spiele stehe. Umsonst kamen die Sieger in Begleitung der Wissenschaft, der Zivilisation und der Aufklärung, das alte Aegypten erbehte bis in seine Grundfesten; es war die Lehrerin des Abendlandes gewesen, und sollte nun selbst wieder mit den Waffen in der Hand Unterricht erhalten und Wohlthaten mittelst Kanonen empfangen? Aegypten sah in den Versuchen der Franzosen, den Boden der Pharaonen zu einer Kolonie zu machen, nur den Verlust seiner eignen Individualität; es erzürnte sich darüber, und Cairo erhob zuerst den Ruf des Aufstandes, der einer ungeheuern Feuersbrunst glich und die ganze französische Armee zu vernichten drohte. Sie wurde gelöscht.

Da sah man die Häuptlinge, gedemüthigt und besiegt, das Haupt bis zur Erde neigen und um Verzeihung bitten. Eines Tages empfing Bonaparte, umgeben von seinem Stabe, den Besuch des Scheiks, welcher in Cairo befehligte, eines ehrgeizigen Mannes, dessen Leidenschaften die egyptische Sache mehr als einmal an den Rand des Verderbens gebracht hatten, und der sich jetzt mit dem Sieger ausöhnen wollte, dessen Macht er sich gegen seine Mitbewerber zu bedienen gedachte. Der junge General war ganz heiter und trank mit seinen Offizieren auf das Wohl ihres schönen Vaterlandes. Der Scheik vergaß die Lehren des Propheten, nahm ein Glas Champagner an, das ihm Bonaparte reichte, trank es auf einen Zug aus, hat aber dabei den Propheten, ihm diese Uebertretung an dem Tage zu vergessen, wann er über die schmale Brücke über dem Fegfeuer gehe.

Zwei arabische Pferde wieherten in dem Hofe des Hauptquartiers. Beide waren prachtvoll aufgezücht und vom größten Werthe — ein Geschenk des Scheiks an Bonaparte.

Dieser sah die edlen Thiere mit Vergnügen, noch mehr aber als sie zog seine Blicke ein junger Mameluk an, der bei denselben stand. Er war etwa achtzehn Jahre alt; sein rundes Gesicht, sein zarter, aber doch etwas brauner Teint, seine schöne Haltung, der Glanz und der gute Geschnal seines Anzugs, sein kriegerisches und doch sanftes Aussehen, so wie ich weiß nicht welcher Charakter von Treue und Hingebung entzückten den General.

„Wem gehört der junge Mann?“ fragte er den Scheik.

— „Er gehört zu meinem Hause.“

— „Ich schätze mich glücklich, Ihnen denselben anbieten zu können.“

„Und du, willst du mit mir gehen?“

Der Mameluk verneigte sich; aus seinem ganzen Wesen sprach so viel Freude und Hingebung, daß man sehen konnte, ein höherer Wille habe ihn für immer an das Schicksal Napoleon Bonapartes gefesselt.

— „Wie heißt du?“

„Ich nenne mich Rustan.“

Ja, er war es, Rustan, der Bräutigam Nephthalies, dem der Becher gestohlen worden war, der, fern von seinem Vaterlande und seiner Familie, dem Jorne des Himmels entgehen wollte, welcher ihn und das Mädchen, das er zur Gattin wählen wollte, bedrohte, wie er glaubte.

— „Du sollst mein Mameluk sein.“

Von diesem Tage an gehörte Rustan Napoleon. Bonaparte schiffte nach Frankreich zurück, es vergingen einige Jahre und die Geschichte erzählt, was in denselben geschah.

(Beschluß folgt.)

Der Olivengarten.

Bove, der ehemalige Direktor der Gärten und Anpflanzungen Ibrahim Pascha's in Cairo, erzählte Nachstehendes: „Es gibt in der Provinz Fayum Olivenbäume, deren Stämme fast zehn Fuß im Umfange, und drei bis vier große Aeste getrieben haben, welche ebenfalls drei Fuß im Umfange messen. Um sie herum kommen Tausende von Wurzelschößlingen hervor, die man jetzt sorgfältig verpflanzt. Diese Bäume scheinen vor der mahomedanischen Zeitrechnung gepflanzt worden zu sein, denn seitdem sind in Egypten nirgends Anpflanzungen gemacht worden. In Palästina und Syrien findet man die schönsten Olivenpflanzungen; östlich von der Stadt Gaza liegt ein bedeutender Olivenwald; die stärksten Bäume gibt es aber im Olivengarten bei Jerusalem. Ihr Stamm hat über zwölf Fuß im Umfange und sie werden von den Christen unterhalten, die gewöhnlich glauben, es seien dieselben Bäume, welche schon zu Jesus Zeiten standen, was Herr Bove nicht für unwahrscheinlich hält.“

Verschiedenheit der Stimme.

Herr Dureau de la Malle theilt folgende Beobachtungen mit: „Ich war sehr erstaunt,“ sagt er, „auf meiner Reise (von Genua nach Carrara) bei einer wilden Schwarzamsel einen sehr melodischen Gesang zu finden, der von jenem dieses Vogels bei uns ganz abweicht; ich versteckte mich, und sah zwanzig Schritt vor mir den Vogel mit dem gelben Schnabel, den schwarzen Beinen, dem stekelosen schwarzen Gefieder, so daß kein Zweifel über die Identität der Art übrig war. Haben das Klima, das Wasser, die Luft, die Berge Einfluß auf die Stimme? Herr von Humboldt hat dieselbe Verschiedenheit, z. B. bei den Kanarienvögeln beobachtet.“ Derselbe Reisende wunderte sich auch über die Schönheit der Stimme bei den Bewohnern von Bergamo, welche sehr häufig Kröpfe haben. Die italienischen Gelehrten versicherten ihn, die Zahl der Kröpfe und schönen Stimmen sei sehr groß, und ganz außer Verhältniß mit den umliegenden Ortschaften. Dieselbe Erscheinung ist übrigens zu Zama in Numidien von Vitruvius und Plinius als Augen- und Ohrenzeugen beobachtet worden.“

Die Höhle des Bären.

Ein reisender Fakir, der aus Kaschmir kam, erzählte das nachstehende seltsame Abenteuer: „In Kaschmir,“ sagte er, „gibt es eine sehr tiefe Höhle, welche ich besucht und in der ich eine fast nackte Frau gesehen habe. Ich zweifelte anfangs bei ihrem Anblicke, ob es ein sterbliches Wesen oder ein bloßes Gaukelbild sei. Ich trat indeß näher und fragte sie, wer sie sei, worauf sie mir entgegnete, sie sei ein Weib. Aus ihren Antworten auf meine Fragen, woher und wie sie an diesen schrecklichen Ort gekommen sei, erfuhr ich, daß eine Karavane sie krank und hilflos in der Nähe verlassen habe, daß dies bereits vor zehn Jahren geschehen sei, daß sie jetzt mit einem Bären lebe und das ganze menschliche Geschlecht verabscheue. Ich fragte sie, wie sie sich den nothwendigen Lebensunterhalt verschaffe, und sie entgegnete, der Bär bringe ihr so köstliche Früchte, wie sie unter den Menschen nie gegessen habe. Ich versuchte sie zu überreden, den schrecklichen Ort zu verlassen, aber sie weigerte sich und rieth mir, mich so schnell als möglich zu entfernen, weil der Bär jeden Augenblick zurückkommen könne, und er mich sicherlich umbringe, wenn er mich antreffe.“

Zeitung der Novitäten und Ansichten.

Korrespondenz.

Gram (17. Febr.). Geehrter Herr Redakteur! Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen als einen Berichterstatter unserer Novitäten anbiete, und zwar als einen solchen, der den Bestand der Sache unbefangen auffaßt, ohne das Seccirmesser der Kritik daran zu setzen. So wie sie ist — nicht wie sie sein soll, will ich dieselbe mittheilen.

Zuerst vom Schauspielwesen. — Das Theater wird immer zahlreicher besucht, woraus das gesteigerte Interesse des Publikums für diese Kunst zu entnehmen ist, dessen billigen Förderungen auch die Theater-Direktion zu entsprechen sich angelegen sein läßt. Die nöthigen Dekorationen werden immerfort nachgeschafft, welche der schon bekannte Herr Martinelli aus Gräg bestens auszuführen strebt. — Das Schauspiel-Perfonale ist brav, und mancher Charakter mehrfach besetzt. So haben wir drei Liebhaberinnen; die rou-

tinirte, gern gesehene Dem. Gläser für die ersten, für die zweiten Parthien Mad. Eichwald, und für naive Rollen Dem. Theresia Novak. Für Ansstands- und Mütterrollen Mad. Brose, für komische Alte Mad. Frank, für Nebenrollen mehrere weibliche Individuen, als: Fany Novak, Kriy, cc. Auch sind drei Liebhabertalente vorhanden. Herr Eichwald, ehemals Theater-Direktor in dem vom Unglücke heimgesuchten Wiener-Neustadt, als erster Liebhaber u. erster Held; Herr Julius für Konversationsstücke und Herr Goubau ebenfalls für diese. Herr Groum vorzüglich in Charakter-Rollen erwählt werden, die er stets wirksam in Darstellung bringt, und auch immer ungetheilten Beifall erntet. Hr. Brose, Regisseur, brauchbar für komische Alte und Nebanten, Herr Schweigert für zärtliche Väter. Hr. Seufert, schon unter der vorigen Direktion ein beliebter Komiker, wirkt mit Glück auch in der Oper. Für Nebenrollen ist Hin-

länglich Personale da, das sich mehr oder minder bemerkbar macht. Alle insgesamt befeissen sich, das Publikum möglichst zu vergnügen, und die gegebenen Stücke fallen zur Zufriedenheit aus. Eines, vor Kurzem mit großem Beifall aufgenommenen muß ich besonders erwähnen. Der bereits genannte Hr. Schweigert, stets bemüht, für abwechselndes Vergnügen des Publikums zu sorgen, indem er schon Uebersetzungen Kosebue'scher Werke in das Kroatische veranlaßte und in die Szene setzte, hat zu seiner diesjährigen Benefiz die Erzählung einer Dame, Marie von ***, für die Bühne bearbeitet. Es ist die Begebenheit, wie unsere tapferen Krieger sich aus Glogau befreiten. Er hat mit Berücksichtigung des Theater-Effekts den Hochzeitseinzug und die Musikstücke nach National-Melodien, und ganz den inländischen Gebräuchen gemäß, besonders den Kolos-Tanz in Darstellung gebracht. Die Anklänge an vaterländische Tugend erweckten vielfältigen Applaus, und Hr. Schweigert gelang es dadurch abermal, sich beim Publikum, in der von seinem Talente bisher immer gehegten guten Meinung, noch mehr zu befestigen. —

Nicht so gut ist die Oper bestellt, da es an einem Bassisten und einem geeigneten Tenore fehlt. Zwar ist Herr Leser ein guter Bariton, und Herr Ferd. Karligky ein angenehmer Tenor, aber es fehlt dem letzteren an Kraft. Hr. August Karligky und Hr. Kauer thun ihr Möglichstes. An Dem. Kunnert ist zwar eine Sopran-Sängerin gewonnen, und Mad. Karligky leistet in zweiten Parthien gute Dienste, dennoch ist der Mangel der noch nöthigen Mitglieder fühlbar. Die Direktion wird hoffentlich trachten, in der Folge auch hierin das Publikum zufrieden zu stellen. Bis nun wurden die Opern: „Zampa“, „Aschenbrödel“, der „Bar-

hier“, der „Freischütz“ und „Agnes Sorel“, jedoch mit ungleichem Erfolge gegeben.

Nun etwas vom Karneval. — Das Geburtsfest Sr. Majestät, unsers allgeliebten Monarchen, gab nebst den gewöhnlichen, an diesem freudenvollen Tage statthabenden Solennitäten, auch die Veranlassung, daß zu dem auf den Abend dieses Tages angekündigten Ballete, der Redouten-Saal sich ungewöhnlich füllte. Aber auch schon Tags vorher wurde von dem städtischen Tanzmeister, Hr. Winterstein, in dieser Saale ein Kinderball veranstaltet, der sehr viel Anmuthiges darbot. Erwähnter Tanzmeister hatte seinen Ebenen einen idealischen Tanz einstudirt, der in zwei Abtheilungen statt fand und zur Zufriedenheit Aller ausgeführt wurde. Es war wunderlieblich anzuschauen, wie die verschiedenen Gruppen, die nach dem Alter und den Hies zu sehr passend gewählten Anzügen abgetheilt waren, gleich einer Genies-Welt, sich im Tanzmeere bewegten. Lebhaft erinnerte ich mich dabei an die Horschelt'schen Kinder-Ballet-Tänze in Wien. Die Gallerie saß kaum die Zuschauer, und im Saale war es ebenfalls voll. —ich.

Miszellen.

New-York. Auch in Amerika ist eine Aufforderung zu Beiträgen für das Album Schillers und das dem großen Dichter bestimmte Denkmal erschienen. S.

Leipzig. Es ist doch auffallend, daß jetzt, mitten im Frieden, die Räubereien und Diebereien so stark zunehmen. In Hannover und Holstein hat man erst jetzt eine große Räuberbande zersprengt, welche die Wege unsicher machte und selbst die Posten beraubte.

Zwischen Koblenz und Frankfurt ist die Post wiederholt geplündert worden. In und bei Frankfurt selbst sind oft Diebereien und gewaltsame Angriffe vorgekommen. In Berlin, in Wien, in München, bei Augsburg und besonders im südlichen Baiern wird Raub und Diebstahl immer häufiger. In Speyer klagt man, daß mehrere Tage hinter einander Diebstähle, besonders in Kaufmannsläden, vorgekommen sind, und dort sagt man bestimmt, es seien wohl Schleichhändler, die jetzt ihr gewöhnliches Handwerk nicht mehr treiben könnten.

S.

London. Die Engländer bemerken, daß sie in einem Stück nicht Mode halten; in Deutschland, wie im andern Europa, nehme die Zahl der jährlich gedruckten Bücher fortwährend zu; in England dagegen werde die Zahl seit 1850 von Jahr zu Jahr geringer. Daran sei Schuld, daß die Bücher bei Vielen nur noch Luxusartikel seien, und daß sie an innerem Werth verlieren, je zahlreicher sie würden und je schneller eins aus dem andern abgeschriebsen werde.

M.

München. Bei der aus Griechenland zurückgekommenen Mannschaft vom 12ten Linienregimente befindet sich ein Weib, welches ihrem Manne in die Maina gefolgt ist, und bei den Gesichten mit den Mainoten 3 Verwundungen erhielt; auch ist dem armen Kinde, welches dasselbe auf den Rücken gepackt hatte, leider ein Füßchen abgeschossen worden.

W.

London. Die Bibelgesellschaft zu Bedford in England bereitet jetzt eine große Sendung von Bibeln nach den westindischen Kolonien vor, wo man für die emanzipirten Sklaven wenigstens 120,000 Exemplare bedarf. Es werden zwei Ausgaben veranstaltet;

die kleinere ist zum Gebrauche der Kinder bestimmt. Die Regierung, welche die Gesellschaft in ihren Bekehrungsplänen gern unterstützt, hat den unentgeltlichen Transport von 40 Tonnen Bibeln nach Jamaika übernommen.

M.

Paris. Viel Aufsehen erregen hier die vom General Broniczki, einem Posener, neuerfundnen Schießgewehre. Das Kriegsministerium ist gesonnen, sie in der Armee einzuführen, da sie alle bis jetzt angewendeten und vorgeschlagenen sowohl durch die Einfachheit ihres Mechanismus, als durch die Schnelligkeit, mit der sie geladen werden, weit übertreffen.

B.

Paris. Meyer-Beer wird nächstens eine Oper unter dem Titel: „la Ste. Barthelemy“ herausgeben. Die „Südin“ von Halevi ist seit „Robert le Diable“ gewiß die merkwürdigste Erscheinung im Gebiete der dramatischen Musik.

B.

Hamburg. Eine Gesellschaft in England geht mit dem Plane um, auf mehreren Hauptpunkten des Festlandes Professuren für die englische Sprache und Literatur zu gründen und zu doctiren.

S.

Salifaz. Ein Gastwirth, Hr. Aspinall, ging kürzlich mit zwei andern Personen über Land, als er einem Freunde begegnete, und ihm herzlich die Hand drückte, beide stürzten in demselben Augenblicke todt zur Erde nieder.

S.

Strasburg. Die Glasbläser in Frankreich behandeln ihre Kunst als ein Familiengeheimniß. Als kürzlich ein Fabrikherr in Anzin einen neuen Glasbläser annehmen wollte, welcher nicht aus „reinem Blute“ war, entstand darüber in seiner Fabrik ein Aufstand, der bis jetzt noch nicht beigelegt ist.

S.